

## HOTELIERKONGRESS 2009

### ERFOLGSMULTIPLIKATOR MENSCH – Mitarbeiter, Gast und Unternehmer

Vortragstext: Gastorientierte Werte – zurück zum Ursprung

(Peter Daniel & Nicole Horn)



## Gastorientierte Werte – zurück zum Ursprung

Die große gesellschaftspolitische Herausforderung des europäischen Heute lässt sich umreißen mit jenem Programmstichwort von „*Offenheit in Differenz*“: nicht soll es darum gehen, das „Anderere“ sich adaptieren zu wollen, auch nicht es auszugrenzen, sondern vielmehr um einen *lebberen* Außenbezug zu eben diesem Anderen. Gemeint ist also ein *Offensein* (ein Sich-Öffnen hin zum Anderen) für *gegenseitige* kulturelle Bereicherung (für die Möglichkeit, am „Anderen“ das „Eigene“ zu reflektieren), für Kommunikation, bei gleichzeitigem Anerkennen/Bejahen der fortbestehenden *Differenz* von Lebensformen. – *Prozessuales Identifizieren* ist also nur im Verhältnis/in Differenz zu etwas/zu jemand anderem möglich. Logiker sprechen denn auch von „Identität in der Differenz“.

So möchte ich an den Beginn meines Vortrags zwei kurze Zitate des großen poetisch-philosophischen Denkers Edmond Jabès (geboren 1912 in Kairo, gestorben 1991 in Paris) stellen:

„Der Fremde ermöglicht es dir, du selbst zu sein, indem er dich zum Fremden macht.“

Und dann weiter:

„Was ist ein Fremder? – Derjenige, der dich glauben lässt, dass du zu Hause bist.“  
[aus: Edmond Jabès, Ein Fremder mit einem kleinen Buch unterm Arm]

Wollen Sie nun den Begriff des „Fremden“ durch jenen des „Gastes“ ersetzen, so wären wir bei einem in und für das Werk von Jabès ganz zentralen Thema angekommen, nämlich beim Thema der *Gastfreundschaft*, der *Gastlichkeit* – ja, auch bei der Frage, welche Verantwortung der *Gastgeber* für seinen Gast trägt beziehungsweise hat.

Der *Gast* – mit all seinem Denken, seinem Sein, mit all seinen Bedürfnissen, Wünschen (Stichwort: *gast-orientierte Service-Philosophie*) – hat im Mittelpunkt gastronomischer Aufmerksamkeit zu stehen, soll es wahrhaftig *Gast-Freundschaft* sein, die der Gastgeber seinem Gast entgegenbringt.

Wobei – und dies sei bereits an dieser Stelle erwähnt – es um die wahren/echten Wünsche wie Bedürfnisse des Gastes zu gehen hat und nicht um vermeintliche (also fiktive), welche von diversesten Marketingberatern oder sonstigen Dekorateurinnen herangezogen (sprich: erfunden!) werden, um den Hotelier dazu zu bewegen – gleichsam in vorauseilendem Gehorsam dem fiktiven Gast gegenüber – mit Behüschungen aller Art ans Werk zugehen (Stichwort: „Die Angst vor der leeren/der weißen Wand“).

Aber weiter im Kontext: In aller Regel kann man sich als Gast seinen jeweiligen Gastgeber selbst aussuchen. Zumeist ist es also so, dass man nicht Gast sein bzw. werden muss, sondern Gast sein möchte – und zwar: *weil* man sich bei gerade *jenem* Gastgeber/in gerade *diesem* Hotel besonders:

.) wohlfühlt, behaglich fühlt

.) aufgehoben, ja geborgen weiß

.) willkommen ist und so eine Art von „Zuhause“ findet

.) sich in und mit seinen Bedürfnissen, Wünschen, Sehnsüchten (und wohl auch gar manchen Neuröschchen) ernst genommen wie verstanden weiß

oder aber

.) weil man für eine gewisse Zeit in eine andere (sei es eine völlig neue oder eine bereits alt vertraute) Atmosphäre eintauchen und sich so besonders gut/ intensiv erholen kann

und schließlich

.) weil man sich über genau dieses Erlebte/Erfahrene anschließend auch austauschen kann – sei es mit anderen Gästen, sei es mit höflichen wie engagiert-interessierten Mitarbeitern des Hotels (gleichsam als dem „verlängerten Arm“ des Gastgebers). – Menschen haben es heutzutage oftmals verlernt, miteinander ins Gespräch zu kommen, miteinander zu reden. Wir leben in Zeiten sozialer Entfremdung, von Erkaltung wie Vereinzeln. Das Schaffen von „Orten der Kommunikation“, von „Orten der Begegnung“, von Orten, wo ein *Mitsein* möglich ist, wird so immer dringlicher.

Letztlich bedarf es also immer eines *Themas*, einer *Unternehmensphilosophie*, über die sich der Gast mit dem Gastgeber (bzw. dessen Mitarbeitern) verbinden kann, verbinden will. *Authentisch vermittelte Werte* fungieren aber auch als Bindeglied zwischen den Gästen untereinander.

Solch eine Themenfindung wie Themengebung, solch Prägung eines Ortes/Raumes erfolgt zentral über *Architektonisch-Gestalterisches* (verstanden im umfassenden Sinne des Wortes, also holistisch).

Welche (etwa historischen) Hintergründe, welches Thema, welche Philosophie auch immer, auf welchen Wertekatalog auch immer bezogen, haben Raum- wie Gestaltungskonzepte *authentisch* gedacht, geplant *wie* umgesetzt zu werden!

Es sind die *einfachen Dinge* des Lebens, die uns glücklich machen – das *Schlichte*, das *Echte*, das *Ehrliche*. Ob in Kunst, Architektur, Design oder Küche – und gerade auch im International-Urbanen!

*Nicht* darf es ums simple Bewahren von Tradition gehen, sondern um deren Weiterentwicklung! In unserer globalisierten, oft gleichgeschalteten, anonym und kalt gewordenen Gesellschaft tut *Rückbesinnung auf Ursprüngliches* gut – aber immer in Form einer Neuinterpretation: *als Zitat* – übersetzt ins Heute.

Authentizität, gastorientierte Werte, Visionen haben *entwickelt* (!) zu werden. Bloßes Bewahren/Erhalten von Althergebrachtem ist zu wenig. Zitat: „Es nützt nichts, wenn wir die Dinge wie in einem Museum pflegen, wir müssen sie in unsere Zeit transferieren“ (Richard Hauser). Dies gilt für Authentizität *jedweder* Art: für Authentizität der Formensprache wie auch für Authentizität der verwendeten Materialien. Dazu ein Zitat von Adolf Loos aus 1913: „Ein jedes material hat seine *eigene* formensprache, und kein material kann die formen eines anderen materials für sich in anspruch nehmen.“ Und noch ein Zitat von Adolf Loos (ebenfalls aus 1913): „Achte auf die formen, in denen der *bauer* baut. Denn sie sind der urväterweisheit geronnene substanz. Auch suche den *grund* der form auf. Haben die fortschritte der technik es möglich gemacht, die form zu verbessern, so ist immer diese verbesserung zu verwenden. (...) Sonst aber bleibe beim alten. Denn die wahrheit, und sei sie hunderte von jahren alt, hat mit uns mehr inneren zusammenhang als die lüge, die neben uns schreitet.“ – Also: zurück zum Ursprünglichen, aber Veränderung überall dort, wo diese eine Verbesserung bedeutet!

Jenes Loos-Zitat führt uns geradewegs hinein in die moderne Trendforschung: *Li Edelkoort*, Präsidentin der Designakademie Eindhoven und wohl renommierteste internationale Trendforscherin, sieht den tragenden Trend für das nächste halbe Jahrhundert im Verschwinden wie Verschwinden der Gegensätze und Grenzen von Stadt und Land, von Ruralem wie Urbanem. Edelkoort verwendet hierfür den Begriff „Osmose“ und spricht wörtlich von einer „Rückkehr des Ruralen“ (Zitat: „Wir werden wieder ländlich leben – die Stadt wird rural“). Li Edelkoort greift in ihrer Begrifflichkeit dabei auch auf das sogenannte „Pastorale“ zurück, was soviel bedeutet wie „ländlich/idyllisch“. – Und dass Edelkoort mit ihren Einschätzungen richtig liegt, zeigt uns beispielhaft auch die „ökologische Architektur“ Richard Cooks (von Cook + Fox Architects/New York) mit seinem richtungweisenden, grünen Hochhaus „One Bryant Park“ in Manhattan.

Alpines Lebensgefühl (neu interpretiert), alpines Flair (entstaubt/entkitscht), alpiner Chic (mit all seiner Wärme wie Individualität) feiern fulminante Erfolge auf den internationalen Laufstegen, haben längst Eingang gefunden in die internationalen Lifestyle-Magazine. – Es geht ums Rural-Alpine, ums lokal Verankerte *mit* international-weltoffenem Zugang!

Edelkoort arbeitet in ihren Büchern/Trendfibeln und Vorträgen – und ich habe Li Edelkoort letzten November in Zürich getroffen und werde Mitte Februar in Paris abermals Gelegenheit haben, mich mit ihr auszutauschen – klar und präzise heraus, dass wir uns *keineswegs* mit einer Retro-/Nostalgiewelle konfrontiert sehen werden (Edelkoort spricht wörtlich von „Avantgarde-Farmen“, von „Gentlemenfarmern“), sondern eben mit bloßen Zitationen eines Rural-Ursprünglichen, transferiert in unser Jetzt.

Begriffe Edelkoorts, die aus ihrer Sicht zentral sein werden für das nächste halbe Jahrhundert: Nachhaltigkeit, Echtheit, auch eine Art „Zeitlosigkeit“, authentisches Handwerk von individueller Handschrift, natürliche Materialien, ein Materialmix, eine neue Bescheidenheit, Integrität, Solidität, Sehnsucht nach Ursprünglichem, „Greening“, Wärme, Geborgenheit, Wohlfühlen, Creative Craft & Design, das Collageprinzip (mit dessen Komplexität wie Gleichzeitigkeit), Fiktion, Phantasie, Träume (Zitat: „Wir haben die Realität satt. Wir wollen träumen!“), *houses that heal*, Optimismus, Joy.

Kurz noch zu dem, was in der Trendforschung unter „LOHAS“ (Lifestyle of Health and Sustainability) verstanden wird. Es geht um die sogenannte „Sowohl-als-auch-Klasse“: Ökologie & Gesundheit, Natur & Technik, Umwelt & Design, Tradition & Moderne, Lokales & Globales, rural & urban; daneben aber auch: Genuss, Individualität, Nachhaltigkeit, Qualität – **Luxus** eben *in anderer/in neuer Form*.

Ganz entscheidend scheint mir an dieser Stelle die Feststellung, dass also schon in wenigen Jahren der *Begriff Luxus* einen *ganz neuen/anderen Bedeutungskern* erhalten haben wird, dass unser Leben schon in wenigen Jahren von *ganz anderen Werten* als bisher geprägt sein wird!

Schließen möchte ich – im Anschluss an das über die internationale Trendforschung und über Li Edelkoort Gesagte – mit einem Zitat des Tiroler Architekten Hermann Holzkecht: „Das Städtische, das Internationale, hat schon längst den ländlichen Raum erobert und ist bis in die letzten Täler und auf die höchsten Bergspitzen vorgestoßen. Das Alpine hingegen ist erst am Beginn, die Stadt zu assimilieren, das Trennende umzuwandeln zum Verbindenden, die Grenzen aufzuheben.“

Und nun darf ich das Wort weitergeben an Nicole Horn, die über *unsere* gestalterische Antwort auf das von mir eben Angerissene sprechen wird, nämlich über das von uns gemeinsam entwickelte *Konzept* „stuben21“.

## Grundsätzliches zum Konzept „stuben21“

Peter Daniel und ich haben mit „stuben21“ ein Konzept entwickelt, das Tradition und Moderne auf neue Art und Weise zu verbinden sucht. Wir nahmen uns der Idee der – ursprünglich alpinen – Zirbenstube an, welche seit jeher ein multifunktionaler Raum und – schon von ihrem Wesen her – Ort der Begegnung war: Die Stube war stets *der* zentrale Raum im Haus, der Mittelpunkt familiären Gefüges gewesen. Schon immer vermittelte sie ein ganz besonderes Gefühl der Wärme und des Wohnens und galt so als Inbegriff alpenländischer Wohnlichkeit wie Gastlichkeit.

Bereits der Steinzeitmensch suchte sich eine Höhle, in der er seine Sippschaft um sich versammelte. Hierher kam er nach Hause, machte sein Feuer, saß beisammen, aß, schlief; kurz gesagt: hier gestaltete er sein Leben. Die Höhle war gleichsam *Urtyp* der Stube! – Seit Urzeiten also schickt uns der Instinkt in Räume, in denen wir Schutz finden, uns behaglich fühlen. Der Mensch hat ein Bedürfnis nach Rückzugsmöglichkeit, er sucht nach Orten, „an denen man sich zu Hause, wohl und sicher fühlt“, wie es der Architekturpsychologe Helgi-Jon Schweizer ausdrückt. Und Schweizer weiter: „Inbegriff der Behaglichkeit ist die wohlige Wärme am offenen Kamin in einer von Schneestürmen umbrauten Blockhütte“. Also: ein durch und durch *alpines* Bild von Behaglichkeit, das uns der Architekturpsychologe Schweizer da zeichnet!

Im Bauernhof war die Stube der größte Raum des Gehöfts, mit den meisten Fenstern, und zwar so situiert, dass die Sonne möglichst lang hinein schien. Die Stube war neben der Küche, der einzig wirklich beheizbare wie auch beheizte Raum des Hauses. Hier kam die Familie zusammen um zu essen, zu feiern, zu trauern, um Wolle zu spinnen, Brotteig zu kneten, zu singen, über die tägliche Arbeit zu sprechen, ein wenig auszuruhen und auch um zu beten. Die Einrichtung war aus Massivholz – spartanisch, funktionell, nichts war überflüssig. Mindestens an zwei Wänden stand die obligate Bank – mit oder ohne Lehne –, in der Ecke darüber befand sich der Herrgottswinkel. Ebenfalls in der Ecke stand der große Tisch, um ihn herum lehnenlose Bänke oder Sessel. An den übrigen Wänden befand sich eventuell noch eine Truhe. Irgendwo gab es dann noch einen Schüsselkorb bzw. ein Regalbrett. Nichts mehr. Die Mitte der Stube war leer – es gab viel Platz. In und auf größeren Höfen ergänzten Vertäfelungen in verschiedensten Ausführungen und gestaltete Zimmerdecken die Ausstattung der Stube.

Schon früh erkannte der Mensch, dass er Gemeinschaft braucht um existieren zu können. Und ganz offensichtlich verspürte er auch das Bedürfnis, außerhalb seiner eigenen vier Wände Möglichkeiten zu finden, um zusammen zu kommen, sich aus-

zutauschen. Diesem Bedürfnis wurde im Laufe der Zeit insofern Rechnung getragen, als *öffentliche* Orte der Begegnung entstanden (so beispielsweise auch der Landgasthof mit seiner Wirtsstube).

Unser Ansatz mit stuben21 zielt nun darauf ab, die Essenz der alten und ursprünglich schlichten – denn die Menschen waren arm! – Zirbenstube neu zu interpretieren und mit dem Anforderungsprofil des Heute, des *gastronomischen* 21. Jahrhunderts zu verbinden – daher auch der Markenname „stuben21“. Dieser ist Idee *wie* Programm und spiegelt ganz klar unsere Philosophie wider: minimalistisches, funktionelles, zeitloses *und doch* behagliches Design.

Es handelt sich dabei um einen *radikalen Interpretationsansatz* – radikal im eigentlichen Sinne des Wortes (*radix*), dh. auf die Wurzel/auf den Ursprung zurückgehend: Wir *befreiten* die Stube (Donald Judd spricht in anderem und doch ähnlichem Zusammenhang von einer „*Bereinigung*“) von allem manieristischen, überflüssigen Beiwerk (welches historisch gesehen ja erst viel später hinzugekommen ist)!

Mit unserem Konzept stuben21 wollten wir den „Spagat“ schaffen zwischen Reduktion, Funktion *und* Behaglichkeit. Wie gesagt: weg von allem Kitsch; hin zu einer minimalistischen, zeitlosen *Formensprache*.

Unser großes gestalterisches Anliegen in diesem Zusammenhang ist es, klarzumachen, dass einerseits Behaglichkeit *nicht* kitschig und andererseits eine reduzierte Formensprache *nicht* kalt sein muss!

So haben wir Alpines in eine Form gebracht, die dem urbanen Menschen entspricht, ohne dabei den Kern authentisch-ruraler Inhalte zu verändern – ganz im Gegensatz dazu, was oftmals und fälschlicherweise (Stichwort: Verkitschung!) eben unter „alpin“ verstanden wird. *Authentizität statt Beliebigkeit!*

Unser erklärtes Ziel mit stuben21 ist es, die Stube als originäres, kommunikatives Gastronomiekonzept, als *eigenständige gastronomische Kategorie* also zu etablieren wie zu internationalisieren.

In einem ersten Schritt in eben diese Richtung wurde gerade dieser unser gestalterischer Lösungsansatz im Zentrum Wiens, an der Ringstraße, schräg vis à vis der Wiener Staatsoper im Restaurantkomplex „Martinjak“/„Platzhirsch“ (auf rund 1200 m<sup>2</sup> in mehreren Ebenen) realisiert. Uns ging es dabei – und dies sei besonders hervorgehoben! – *nicht* um eine „*Inszenierung*“ des Themas „Stube“, sondern um eine *wahrhaftige* Auseinandersetzung mit authentisch-alpiner Tradition.

Wir haben mit stuben21 also eine *Kernbotschaft* entwickelt, die auf individuelle Weise weiterentwickelt werden kann wie soll: möglicher Mosaikstein eines ehrlich-echten Weges zur Vermittlung traditioneller österreichischer Werte – weit über die nationalen Grenzen hinaus!

Michael Fischer – Professor für Rechts- und Sozialphilosophie sowie Politikwissenschaft an der Universität Salzburg – meint so treffend in seinem Essay „Heimat als Wert.“, dass wir *überschaubare Einheiten* brauchen, damit die Welt für uns eine vertraute bleibt. Das „neue Heimatbewusstsein“ sei also *keine* Flucht in die Vergangenheit, sondern der Versuch, uns mit unserer kulturellen Identität *zukunfts*fähig zu erhalten. Und bereits Ernst Bloch schrieb am Ende seines dreibändigen Werkes „Prinzip Hoffnung“ sinngemäß, dass „Heimat“ dasjenige wäre, was allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war. Nicht Herkünftiges wäre unter Heimat zu verstehen sondern *Zukünftiges*, vielmehr ginge es also um ein „Erzeugen von Heimat“. Solches *Erzeugen von Heimat* will mit stuben21 versucht sein: Ein Stückchen Heimat also, für uns Stadtnomaden!

Nun möchte ich noch zum Möbel an sich, zur Linie stuben21 also und zu den verwendeten Materialien [Stichwort: „Wertschätzung des Materials“ (Adolf Loos)] einige Worte sagen:

Zunächst und zuallererst: Es handelt sich um ein *Massivholzmöbel*, um ein österreichisches *Qualitätshandwerk*.

Zum Thema „Handwerk – Materialbewußtsein“ sei übrigens das 2008 erschienene Buch „Handwerk“ des Soziologen und Kulturhistorikers Richard Sennett wärmstens empfohlen.

Die von uns verwendeten Materialien sind:

- Zirbe
- Ahorn (für sämtliche Tischplatten)                      und
- Niro

Edelstahl (*glasperlengestrahlt*) – dh. matt und nicht glänzend! – zieht sich durch die gesamte Linie stuben21 und hat ästhetische (*Materialmix*) wie funktionelle Gründe: Die Zirbe ist nämlich ein recht weiches Holz und so war der Fußbereich der Stubenmöbel schon immer deren Schwachstelle gewesen. Materialien wie Edelstahl machen nunmehr andere handwerkliche Lösungen möglich, gestalterisch neue Lösungsansätze sinnvoll wie zweckmäßig.

### Zur Zirbe:

In den Hochlagen der Alpen wächst sie, langsam, kann bis zu 20m hoch und bis zu 1000 Jahre alt werden. Der helle Farbton des Zirbenholzes wird unter Sonneneinstrahlung langsam dunkler und erhält so seinen unvergleichlich honigfarbenen Ton. Wie kein anderes Holz sonst verströmt es einen angenehmen Duft, welcher Jahrzehnte lang anhält. Zirbenmöbel werden mit den Jahren immer schöner: Die Zeit arbeitet also für das Möbel (Stichwort: „Nachhaltigkeit“)!

Die mittlerweile recht populär gewordene Studie von Univ. Prof. Maximilian Moser vom Institut für Nichtinvasive Diagnostik/Joanneum Research besagt zusammenfassend, dass sich Zirbenholz *direkt positiv* auf körperliches Wohlbefinden *und* Kommunikationsverhalten auswirkt. Menschen, die von Zirbe umgeben sind, wären geselliger, kontaktfreudiger, entspannter.

Aufgrund dieser einzigartigen (zwar erst neuerdings wissenschaftlich belegten, aber eben schon von alters her bekannten) Eigenschaften wurde die Zirbe zum *geradezu klassischen Holz* für Stubenmöbel, und die Stube wiederum – so die Volkskundler Marseiler/Gschnitzer „zu einer der bedeutendsten Raumschöpfungen in der Geschichte der mitteleuropäischen Wohnkultur“.



Die Zirbe verlangt edle Materialien wie glasperlenge-strahlten Edelstahl als Begleiter.

Im Wiener Innen-stadt-Restaurant Martinjak wurde das Konzept von „stuben21“ verwirklicht.

## Ein Platz für Stadtnomaden

„stuben21“ – Die Zirbenstube im urbanen Raum

Die Stube vermittelt ein ganz besonderes Gefühl der Wärme und des Wohnens, ist der Lebens-Raum par excellence.

Die Stube verbindet Menschen: quer durch alle Altersstufen und sozialen Schichten.

Der Wohnraum Stube ist eine der bedeutendsten Raumschöpfungen in der Geschichte der mitteleuropäischen Wohnkultur.

Ilaus: Marseiler, S./Gschntzer, H., Die Stube. Ein Platz für alle Tage, Bozen 2002

Mit „stuben21“ wollten wir eine neue Möbellinie für den Markt entwickeln: reduziert, funktionell, zeitlos, behaglich. So haben wir versucht, die Essenz der alten (und ursprünglich auch schlichten!) österreichischen Zirbenstube mit dem Anforderungsprofil des Heute zu verknüpfen. Wir wollten den „Spagat“ schaffen zwischen Behaglichkeit, Reduktion und Funktion.

Es entstanden Möbel-Objekte, die ein ästhetisches, haptisches wie olfaktorisches Erlebnis sind: bewohnbare Kunstobjekte. Inbegriff des sich Wohlfühlers. Im Bewusstsein, nach Hause zu kommen, willkommen zu sein. Das Lebensgefühl der Zirbenstube soll sich auch in der Urbanität verankern. Die Reduktion auf wesentliche Elemente ergibt

eine lustvolle Kombination von Regionalität und Internationalität. Bezogen auf Tradition und doch keine Imitation: also unverwechselbare Lebens-Art. Und vor allem im urbanen Bereich ein Ruhepunkt für moderne Stadtnomaden.

„stuben21“ ist eine lebendige Möbelphilosophie zwischen Funktionalität und Behaglichkeit. Die Ausgewogenheit der entwickelten Formen, die Holzarten (Zirbe-Ahorn), Niro-Elemente, erlesene Stoffe oder Leder sind Garant für eine spür- und sichtbare Gebrauchsqualität, die Bestand hat: gelebte Tradition im Wechselspiel des Lebens.

Das Raum- und Gestaltungskonzept haben wir rund um das Möbel entwickelt: architecture follows furniture-design.

### Lokaltypus und Atmosphäre

Der Lokaltypus ist konzipiert für eine innerstädtische Struktur, also für überall dort, wo urbanes Leben als Grundmuster vorhanden ist und es so ein hohes Maß an sozio-kultureller Durchmischung gibt gleichwie für die exklusive Hotellerie im Alpin-Ruralen. Es geht – in Zeiten sozialer Entfremdung – zentral um das Schaffen von „Orten der Kommunikation“, um Begegnung, um Gastfreundschaft, um ein „Erzeugen von Heimat“ als einem zeitgemäßen Lebensgefühl.

Die Lokalatmosphäre vereint viele Stimmungen in sich. Anleihen aus dem Wirtshaus, dem Wiener Kaffeehaus, der Bar, dem französischen Bistro, dem angelsächsischen Pub, der alpinen Wohnstube, dem gediegenen Landgasthof waren zentral für das Werden des Konzepts „stuben21“: ein Konglomerat all dieser Stimmungen also – in zeitgemäßer architektonischer wie gestalterischer Übersetzung.

Der Raum als solcher – in Größe wie Proportion – soll vergleichbar sein mit einem „guten Wohnraum“. Demzufolge wird entweder eine bereits vorhandene architektonische „Zellstruktur“ zu nutzen oder aber es wird eine solche strukturelle Gliederung zu schaffen sein.

Besonders zur Straßenfassade

hin gilt es „Zwischenräume“ zu gestalten, die eine harte Zäsur zwischen innen und außen verhindern. Durch das Schaffen solcher Raumzonen – in welchen ein visuelles Abtasten der Begrenzungsebenen leicht möglich ist – entsteht Wohlbefinden.

Neben den räumlichen Qualitäten gilt es auf das Raumklima, auf die Akustik und vor allem auch auf das Licht (vorzugsweise: natürliches Licht) die Aufmerksamkeit zu richten. Das Licht hat – neben aller Funktionalität – eine atmosphärische Variable aufzuweisen, das heißt eine Mischung aus direkter und indirekter Beleuchtung mit Lichtfarbmischungen wie Helligkeitsregulierbarkeit.

Bei der Ausgestaltung der einzelnen Raumebenen bietet das Material Holz eine treffliche Möglichkeit, dem Streben nach Behaglichkeit gerecht zu werden. Es genügt dabei jedoch nicht, einige Gestaltungsdetails in Holz auszuführen: Es haben mehr als drei der insgesamt sechs raumbegrenzenden Ebenen überwiegend in Holz gehalten zu sein.

Neben einem Holzboden, einer Wand- wie Deckenvertäfelung (bei der Holzdecke kommt zwar die klassische Kassettendecke als Konstruktionsidee zum Tragen, wird aber nicht als verkitschtes alpines Element ausgeführt, son-



**Zirbenstube neu: ohne Kitsch, funktionell und zeitlos wirkt sie auch in der City.**

dern folgt den Grundsätzen einer reduzierten, geradlinigen Formgebung) bildet ein feingeputztes, in gebrochenem Weiß gehaltenes Mauerwerk die Raumhülle.

Das Zirbenholz des Mobiliars wie der Vertäfelung ([www.stuben21.com](http://www.stuben21.com)) schafft jene wohlige Atmosphäre, die Kommunikation fördert und zentral ist für das Konzept. Und noch etwas: Getreu dem Grundsatz „weniger ist mehr“ bedarf es kaum einer Dekoration.

Verwirklicht wurde dieses urbane Konzept bereits im Lokal „Martinjak“ am Wiener Opernring 11. Hier finden sich Stubenkomplexe in drei Ebenen auf rund 1200 Quadratmetern. In unter-

schiedlicher Ausprägung, aber mit einer gemeinsamen Determinante: der Zirbe ([www.martinjak.at](http://www.martinjak.at)).

Entwickelt wurde „stuben21“ von Peter Daniel und Nicole Horn. „Bei ‚stuben21‘ war es unser Ziel, die Idee der Zirbenstube neu zu interpretieren, den Anforderungen des 21. Jahrhunderts anzupassen“, erklärt Nicole Horn, Interior-Designerin, das Grundkonzept. „Deshalb haben wir auch den Markennamen ‚stuben21‘ gewählt – er spiegelt ganz klar unsere Philosophie wider: weg von allem Kitsch, hin zu zeitlosem, funktionellem und doch behaglichem Design.“

„Es galt, die richtige Mischung aus Reduktion, Funktion und Behaglichkeit zu schaffen“, fasst Peter Daniel, Interior-Designer, zusammen. „Im ganzheitlichen Konzept von Martinjak kommt dieser Ansatz besonders schön zur Geltung – eine Stube zum Wohlfühlen und Verweilen mit guten Freunden, und all das mitten in der City.“



### Kurzporträt

## Dr. Peter Daniel und Dr. Nicole Horn

Peter Daniel, geboren 1963, Studium der Rechtswissenschaften (Dr. iur.), lebt als freier Schriftsteller, Objekt-Künstler und Designer in Wien und London. Zahlreiche Buchpublikationen und Ausstellungen Konkreter/ Visueller Poesie im In- und Ausland.

Gemeinsam mit Dr. Nicole Horn wurde die Zirben-Möbellinie „stuben21“ entwickelt. Weg von allem Kitsch, minimalistisch, zeitlos, funktionell wie behaglich. Mit der schnörkelfreien Zirbenstube will jetzt der urbane Raum erobert werden.

[www.stuben21.com](http://www.stuben21.com)